

**Zeitschrift:** Die schweizerische Baukunst  
**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten  
**Band:** 4 (1912)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Vom Schulhausbau  
**Autor:** Röthlisberger, Hermann  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-660292>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Gegründet von Dr. E. H. Baer, Architekt (B. S. A.)

Herausgegeben und verlegt

von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern.

Redaktion: H. A. Baeschlin, Architekt (B. S. A.), Bern.

Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Äußeres Bollwerk 35.

Die Schweizerische Baukunst erscheint alle vierzehn Tage.  
Abonnementpreis: Jährlich 15 Fr., im Ausland 20 Fr.

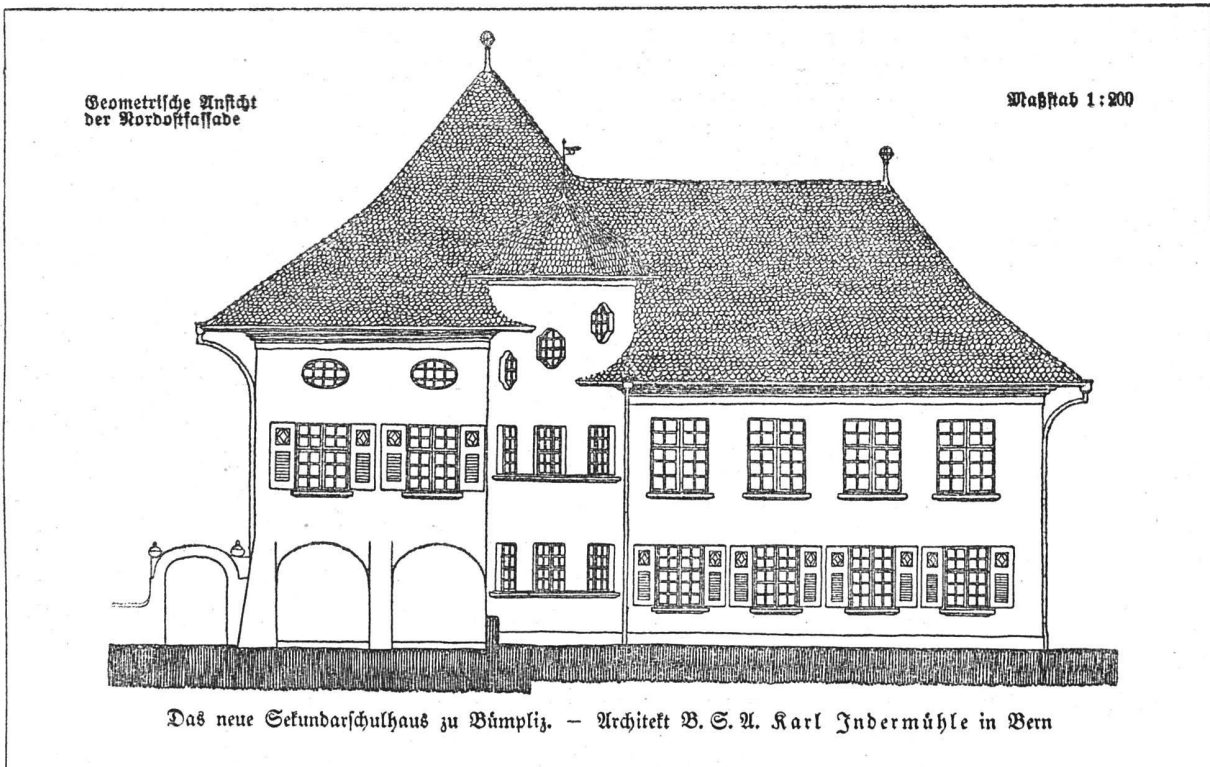
Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 40 Cts. Größere Inserate nach Spezialtarif.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

## Vom Schulhausbau.

In früheren Gotthelf-Ausgaben herumkramend, finde ich einen Bericht von Abraham Emanuel Fröhlich über einen Besuch in Lüzelsüh begedruckt. „Um das

schaute ostwärts an die nahen Hügel, die erfüllt sind mit Saatzfeldern, Wiesen und Waldung. In der nächsten Nähe stehen einige Nachbarhäuser. Es ist da außerordentlich still und erquicklich, die Seele ist so beruhigt und zugleich zum Sinnen und Denken angeregt, daß



Pfarrhaus herum sind mehrere liebliche Plätze, wo man nicht nur ungestört ist, sondern idyllisch gestimmt. Ländlicher Friede waltet ringsum und man sagt: Hättest du doch nur ein einziges solches Plätze neben deiner Wohnung zu Hause. Eine Bank hinter der Scheune

das Buch ungedffnet bleibt. Das nahe reisende Korn rauschet, der blühende Klee ringsum duftet, die Lerchen in der Höhe, die Finken und andere Sänger in den vielen, den Pfarrhof umgebenden Obstbäumen singen aufs lustigste; das Licht spielt in den Wiesenblumen, an

den Gebüsch und Wäldern der Hügel; glänzende Morgenwolken ziehen vorüber und verkünden auch für die kommenden Tage das heiterste Wetter. Man geht sachte wieder ab und auf, steht bei den einzelnen Pflanzungen des Pfarrhofes still; wie ist da alles so sorgfältig gehegt und gepflegt, wie üppig das Gedeihen. Nun steht die Sonne schon höher, diese Bank ist minder beschattet, aber wenige Schritte auf die eine oder andere Seite, ist ein zweiter Sitz hinter dem Winde und sieht aus dem Schatten in die sonnige Landschaft. In einem gegen Norden offenen Gartenhäuschen nächst dem Pfarrhause weilt Jeremias öfter, vor demselben ist ein Teich mit Fischen; Jeremias wirft ihnen Brot zu und freut sich ihres Spiels und Gewimmels; auch Hahn und Hühner und Tauben wollen ihren Teil haben, und das Kästchen kommt mit, um gestreichelt zu sein. Derweil wird von der nahen vorüberführenden Straße begrüßt, und der Gruß mit einem freundlichen Wort erwidert. Gerade gegenüber steht das neue stattliche Schulhaus.“

Diese Schilderung kommt mir gerade recht, da sie in wenigen Worten auf einen Zustand hindeutet, der früher „gáng und gábe“ war. Kirche, Kirchhof, Pfarrhaus und Schulgebäude als eine bewußt gestaltete Gruppenanlage. Wir finden sie heute noch in wenigen alten Dorfplätzen erhalten; wir können uns den Reiz einer derartigen Erscheinung aus ältern Stichen, ich denke vornehmlich an J. Weibel, zurecht konstruieren. Wir lassen diese Blätter durch die Hand wandern, eins ums andere, erblicken darauf die Kirche, das breit angelegte Pfarrhaus, umfriedigt vom behäbigen Garten; im Reichtum an Blumen und Früchten, an plätscherndem Wasser in seiner sonnigen Ruhe an die wohlbedacht angelegten Landstübe der einstmaligen Regimentsfähigen erinnernd. Und unter dem weitausladenden Dache hindurch fällt der Blick auf ein bescheidenes Häuschen. Es geht in seiner Erscheinung, in der Dachkonstruktion, im Vorwalten guter Proportionen zwischen den einzelnen Gliedern des Baues, sehr wohl mit dem übrigen Bilde einig, erinnert daneben im Aufbau lebhaft an den Bohnstock, die Zierde von vielen bernischen Heimwesen. Es ist das Schulhaus aus frühern Tagen. Und nun steigt uns in der Erinnerung so manches Bild irgend eines Landschulhauses auf, das ähnlichen Charakter trug; dieser oder jener hat wohl gar in einem solchen das erste Lüpichen auf das i gesetzt. Viele dieser Häuser sind später in Um- und Anbauten deformiert oder auf dem Dekretswege zum alten Gerümpel geworfen worden.

Romantische Anwandlungen wären gerade in diesem Falle höchst unangebracht. Wir wenden uns denn auch nicht gegen den Umbau als solchen, sondern gegen die verständnislose, brutale Durchführung; wir freuen uns ob der Fülle an Segnungen, die die Beachtung der Schulhygiene zeitigt, weisen aber auf die Unzulänglichkeit einer geistlosen schematischen Durchführung hin.

Wer in spätern Jahren auf den tollen Einfall käme, den Verfall jeglicher Qualitätsleistung im Baugewerbe des ausgehenden 19. Jahrhunderts zu studieren, dem könnte kein dankbareres Objekt denn das Schulhaus empfohlen werden.

Etwas „heimeliges“ kommt diesen alten Schulhäusern zu; das Prädikat begründet im Gleichgewicht der Proportionen, im Verhältnis der Dachfläche zum Unterbau, in der Anordnung der Fenster, der Türen in der Fassade, in der Durchbildung von Einzelheiten, von der Türklinke bis zum Sandsteinofen der Lehrerwohnung. Mit den technischen Errungenschaften, der Veränderung der Verkehrseinrichtungen, mit dem gewaltigen Siegeszug der industriellen Produktion in Parallele steht eine Verschiebung der Siedlungsverhältnisse. Eine Wanderung auf allen Wegen den Städten zu. Die großen Gemeinwesen wachsen innerhalb weniger Jahrzehnte ins Ungeahnte. In den so plötzlich gesteigerten Anforderungen, Neuordnungen in der Verwaltung, spielt das Unterrichtswesen keine geringe Rolle. Die Normalien, diktiert aus den Grundsätzen der Schulhygiene, stellen neue unabweisliche Forderungen. Und alles das kam so schnell, war da im Verlaufe weniger Jahre. Wer hätte sich nun zurechtfinden können, um die völlig neuen Verhältnisse mit neuen Forderungen zu meistern? Aus dieser Verlegenheit, der Ohnmacht heraus, den gestellten Aufgaben gegenüber, müssen wir heute die Kasten begreifen, die Jahr um Jahr als Schulhäuser hingestellt wurden. Zimmer reihte man an Zimmer an der Seite langweiliger Korridore, Grundriß wurde auf Grundriß geschichtet, das ganze von einem magern Dach bekrönt. So steht das Schulhaus charakterlos, nüchtern da, wie irgend ein anderes Verwaltungsgebäude, dessen Inassen im Dienste irgend eines Betriebes stehen. „Wohl in den meisten von uns weckt der Begriff ‚Schulhaus‘ recht trübe und graue Erinnerungen. Wer nicht das Vergnügen gehabt hat, in einem alten Bau mit fidelen Fenstern, malerischen Reizen in- und auswendig, seine Schulzeit zu verbringen, denkt an grau in grau gestrichene, viereckige Schulstuben, an lange, durch nichts als Kleiderriegel und Schirmständer belebte Korridore, greulich gerade Treppenanlagen u. s. w. An Schulhäuser, die in jeder Ecke scheinbare Möglichkeit und Zweckdienlichkeit zeigen, in denen ein Schmuck oder ein lustiges Baudetail sich fremd ausnehmen mußte. Bei den meisten ist dieses Schulhaus zum festen Begriff geworden, an dem nicht gerüttelt werden darf.“\*) Daß noch keine Großfirma ähnlich den Chaletbauten im „Pseudo-Heimatchutz-Stil“ auf den glücklichen Gedanken verfiel, Schulhäuser etwa in drei Größen als Massenartikel herzustellen, in Inseraten, Prospekten, mit Provisionsreisenden auszubieten? Schulhäuser in

\*) K. Jndermühle in No. 11 der „Bernser Seminarblätter“, Schulhaus-Nummer. Jahrg. 1910/11. Herausgegeben von Dr. E. Schneider, Direktor am Oberseminar Bern, Verlag Dr. G. Grunau, Bern.

allen Quartieren inmitten der „Zinshütten“, alle nach genau denselben Maßen angefertigt, ein Zimmer in Ausdehnung, Farbe u. s. w. wie das daneben-, darüber- oder darunterliegende; das Pult genau am selben Fleck; in jedem Zimmer zwei autotypische Reproduktionen nach plastischen Werken und eine Wappentafel als Wand schmuck, einen Meterstab, ein Stück Seife laut sanktioniertem Inventar. Ein Eldorado für den Verwaltungsstaat des 19. Jahrhunderts!

Wie der Herr, so das Haus, meint ein alter Volks spruch. Eine bittere Wahrheit, die auf Jahre hinaus Zeugnis redet, wenn uns vor so und so vielen öffentlichen Bauten die kurzen Worte von einem Grinsen begleitet spontan auf den Lippen stehen. Ist's zum wundern, wenn wir vor Bauten stehen, die als Silhouette, in der Erscheinung der ganzen Baumasse das Kains zeichen unserer letzten Dezennien in einer Unruhe, in einem gequälten, proßigen Wesen zur Schau tragen. Das Dach in einer möglichst komplizierten Gestaltung mit toten Winkeln, Lürmchen, Erkern, zusammengelöteten Reitern. Die Fenster, als öde Flecken, Löcher, sind unorganisch, ohne irgend eine Absicht zu bewußter Verwendung im Gesamteindruck, in die Fassade gesetzt. Das Portal wird flankiert von griechischen Säulen mit einer Balkonbekrönung, die totfischer eine Renaissance-Ballustrade als Aufsatz trägt. Das Lürgitter hingegen, die Treppengeländer feiern in künstlichen aber unkünstlerischen Formen die naturalistischen Orgien des Jugendstiles.

Und das sind die Stätten, in denen unsere Kommen den, die Träger und Mehrer unserer Hoffnungen in den entscheidenden Jahren, die längste Zeit, kostbare Zeit zubringen. Zugegeben, daß wir mit einer einwandfreien Gestaltung des Baues die Quintessenz einer gesunden Erziehung nicht einfangen, daß die Leistungen und Absichten in dieser Beziehung immer mit der Persönlichkeit des Erziehers stehen oder fallen. Daneben darf aber der Einfluß, der dem Gebäude, dem Zimmer, dem Wand schmuck, den wenigen aber guten Schmuckstücken als stille Miterzieher zukommt, nicht zu niedrig in Anschlag gebracht werden. Dies sind Werte, die gottlob außerhalb dem Bereich von amtlich festgelegten Normalien und Prüfungen liegen.

Wir sprachen mit Absicht des öftern in der Form der Vergangenheit, setzten das 19. Jahrhundert hin. Wir meinen nicht, daß mit dem Eintritt ins zwanzigste in Sachen Schulhausbau aus dem Saulus gänzlich ein Paulus geworden. Nachdem aber, als einer der ersten, Baurat Th. Fischer-München einen neuen Typus, wie eine Erlösung, festgelegt, fanden sich mit den letzten Jahren landauf, landab mehr und mehr Vorschläge, die in der Ausführung eine gesunde Lösung dieser Frage herbeiführten. So konnten denn gerade die Blätter dieser Zeitschrift verhältnismäßig reichlich mit Aufnahmen nach

guten Bauten schweizerischer Herkunft ausgestattet werden.

Unter diesen können solche besonders erfreuen, da mit dem neuen Bau zugleich eine harmonische Gesamtanlage geschaffen wurde. Es mag diese Gestaltung wieder in der Nachbarschaft einer guten Kirche auftreten oder in Verbindung mit einem andern öffentlichen Gebäude eine befriedigende Lösung finden. Eine dankbare, interessante Aufgabe bietet eine solche Eingliederung in der Durch bildung von größeren Bebauungsplänen. So darf der angeführte Volkspruch ohne Strupeln gelten.

Besondere Freude gewährt die jüngste Wendung in den Ortschaften, die die Zeugnisse verschiedenster Generationen tragen, die in Bauten unserer Lage einen rasigen Typus hinstellen.

Zu solchen Beispielen zählen wir auch Bümpliz bei Bern.

Die vierklassige Sekundarschule mußte in einem Neubau untergebracht werden. Von Bümpliz her ist in Illustrationen, gleichsam als ein Schulbeispiel, vor Jahren eines der ersten Stücke gut neuzeitlicher Baukunst der Schweiz geholt worden. Wir meinen das Eigenhaus des Architekten Karl Fndermühle. Später hat dieser die Aufteilung des Schloßgutareals in einem konsequent durchgeführten Bebauungsplan dargelegt. So war es gewissermaßen ein Akt der Selbstverständlichkeit, daß die Gemeinde den neuen Schulhausbau diesem Architekten übertrug.

Das Haus ist bezogen. Die gesamte Anlage hat den Beschluß gerechtfertigt. Eine vornehme Ruhe, eine wohlthuende Einfachheit, Eigenschaften, die den ersten Eindruck beherrschen. Das Schulhaus steht in der Ecke einer Straßenkreuzung, ist insofgedessen nach den beiden Axen hin orientiert. Der eine Längstrakt birgt im Erdgeschoß neben der Abwartwohnung einen Raum für die Volks- und Jugendbibliothek der Ortschaft. Darüber liegt im ersten Stock ein geräumiger Zeichensaal. In der andern Axe liegen die Lehrzimmer, je zwei auf zwei. Dabei mußte in der Anlage die Forderung mit einbezogen werden, später zur Erweiterung der Schule in neuen Klassen einen Anbau anfügen zu können.

Die gesamte Baumasse wächst nach oben aus in die Silhouette des breit ausladenden, einfach gehaltenen Daches. Der Eingang ins Haus fällt sofort als eine sehr angenehme Lösung auf, da man, statt auf einer früher viel verwendeten Vortreppe zur Lüre hinanzustolpern, ebenen Weges in das Innere gelangt. Es bietet diese Anlage für die Zirkulation einer größern Kinderschar unstreitbar viel Angenehmes. Der Zugang zur Haustüre ist zu einer kleinen, offenen Halle gestaltet, die bei schlechtem Wetter beim Eintreten, wie beim Verlassen willkommenen Schutz gewährt, die über dies der Gesamterscheinung der Baumasse auf eine natürliche Weise klare Orientierung verleiht. Ähnliche

Funktionen, in der Betonung der Vertikale, kommt dem Treppenaufgang zu, der in einer Vorwölbung über die Flucht der Fassade hinaus, in einer entsprechenden Beförderung seine angenehme Wirkung tut. In der übrigen Gliederung der Fassaden tragen die Fenster in ihren wohlproportionierten Formen, in ihrer Anordnung das Hauptgewicht. Sie werden in dieser Obliegenheit kameradschaftlich unterstützt durch die grünen Laden und die feuerroten Geranien auf jedem Sims.

Im Innern des Hauses fallen in erster Linie die geräumigen Korridore auf. Sie sind in ihrer Größe besonders dann willkommen, wenn ein Anbau die Zahl der passierenden Kinder auf doppelte Höhe bringt. Mit Absicht wohl hat der Architekt diesen beiden Räumen eine besondere Aufmerksamkeit zugedacht. In den beidseitigen Wandbrunnen in gefällige Formen, in kräftigen Farben, die besonders im ersten Stock auf der reichlichen Holzverkleidung, im Blau, im Gelb der Decke zur Verwendung gelangen, liegen Momente, die dem Besucher in ihrer einfachen Behaglichkeit gleichsam ein freundliches Willkommen entgegentragen. Die Lehrzimmer sind in den Farben wesentlich einfacher gehalten. Anerkennenswert ist die Fürsorge für einen entsprechenden Wandschmuck in gerahmten Steinzeichnungen. Bei dieser Gelegenheit dürfte für den Fall einer Vermehrung oder Auswechslung wieder einmal an unsere gutschweizerische Graphik erinnert werden. Daneben könnten satte Farben schöner Schnittblumen in ausgewählten Heimbergervasen eine fröhliche Note in die Zimmer tragen. Im Zeichensaal bieten die Wandfüllungen Stücke moderner Ornamentik in guter Wahl.

Das Areal des Schulhauses ist gegen die Straße hin durch eine im Bogen angelegte Mauer eingefriedigt. In dieser fällt der Garteneingang mit dem lustigen Türchen angenehm auf.

Im Aufbau, in der Erstellung der Inneneinrichtung hat Architekt Indermühle seinem Prinzip gemäß, das er in Kirchenrenovationen und Umbauten zur Anwendung empfiehlt, die Handwerker des Ortes in erster Linie zur Mitarbeit herangezogen. Dieses Bestreben ist, insofern eine gute Ausführung garantiert wird, sehr zu begrüßen. Dies bedeutet Heimatschutz, der tiefer reicht. Gute Formen, materialgerechte Bearbeitung — Forderungen, die auf diese Weise über das Theoretisieren, über Vorschläge auf dem Papier hinaus wachsen, die gewiß für diesen und jenen Handwerker zu gewichtigen Anregungen

werden. In den Reproduktionen sei an dieser Stelle auf den schmiedeisenernen Leuchter hingewiesen. Irgend ein Installationsgeschäft hätte diesen nach Zeichnung gerne im Auslande anfertigen lassen, und der Architekt hätte sich dabei weitere Mühe ersparen können. Weil solches unterblieb, da die Lösung eine durchaus befriedigende ist, wird das Stück uns doppelt wert.

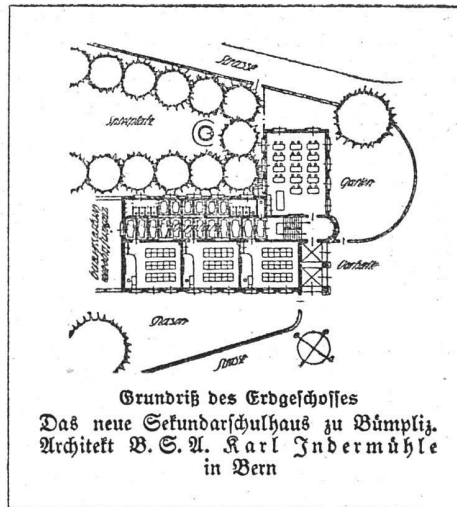
Besonders für rasch anwachsende Ortschaften, und zukünftige Vorstädte sind dies allermeist, die in kurzen Zeitabständen immer wieder vor die Aufgabe der Errichtung neuer Schulhausbauten gestellt werden, ist die finanzielle Lösung eine gewichtige Frage. Im vorliegenden Falle stellten sich die Baukosten, einschließlich Architektenhonorar, auf Fr. 102,000; dies macht Fr. 21.— auf den m<sup>3</sup> des umbauten Raumes. Mit Mobilar und Umgebungsarbeiten kommt die Gesamtsumme auf Fr. 115,000 zu stehen.

Nicht das Material an sich ist das Ausschlaggebende. Ich kenne Bauten, in denen in Sandsteinfassaden, Portalanlagen erheblich größere Summen stecken, die aber im endgültigen Eindruck im Vergleich mit einer derartigen Lösung, wie sie hier vorliegt, kläglich dastehen.

Die Frage stellt sich anders. In der Absicht, in der Tatkraft des Leitenden liegt die Lösung begründet. Er muß die Eigentümlichkeiten, die Reize, die jedem echten Material innewohnen, kennen und diese zu Ehren ziehen. Er muß in der Anlage, in der Grundriffs-

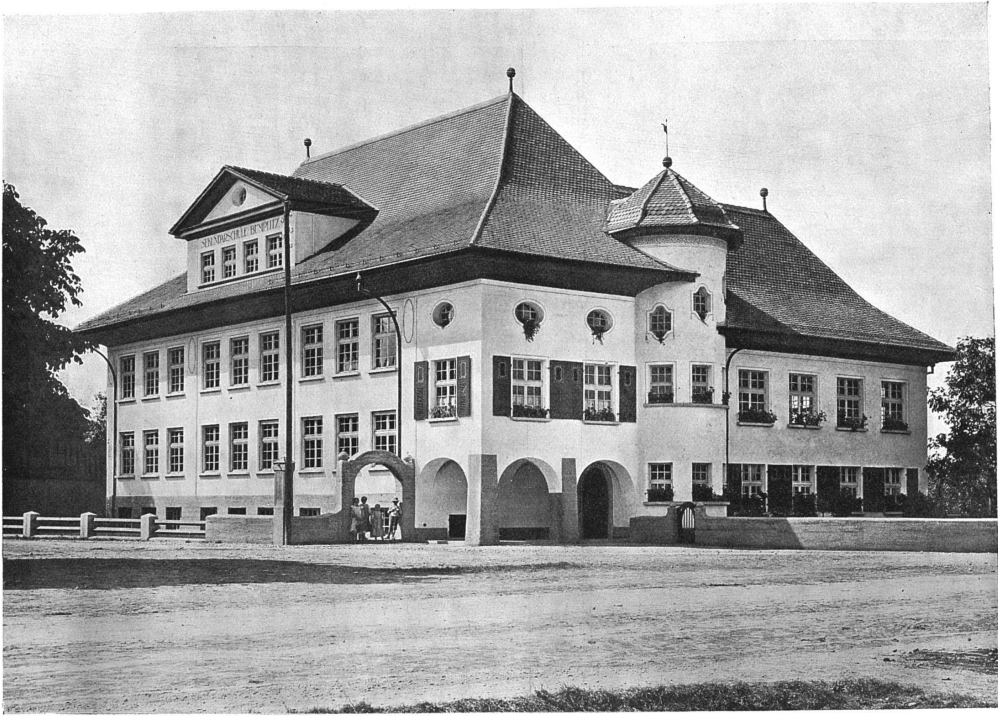
disposition, in der Gliederung bis hin zu den Detaillösungen seinen eigenen Willen, der Geschmack bedeutet, zum Austrag bringen. So fangen wir auch für unsere Lage jenes Etwas ein, dem wir in so vielen ältern Stücken achtunggebietend die Bezeichnung „rassig“ beilegen. Und Rasse tut uns heute not, zumeist in öffentlichen Bauten.

Bern, im Februar 1912. Herm. Rüdthlisberger.



## Der Römerhof zu Arbon.

Eines der beachtenswertesten alten Gebäude Arbons ist der „Römerhof“, der durch die Architekten Kellenberg & Wildermuth in Arbon eine geschmackvolle Wiederherstellung erfahren. Das Haus, im Stile des 18. Jahrh., ist an den mittelalterlichen Turm gebaut, der an der südwestl. Ecke der Stadtmauer als Wehrturm diente. Letzterer war jedenfalls ursprünglich höher als die Stadtmauer, die beim „Rancettihaus“ die ursprüngliche Höhe aufweist. Die Mauer des Turmes hat die ansehnliche Dicke vom 1,6—1,8 m. Der „Römerhof“ hat laut Stadtplan von 1768 als reformiertes Schulhaus bestanden und wurde 1784 neu aufgebaut. B.

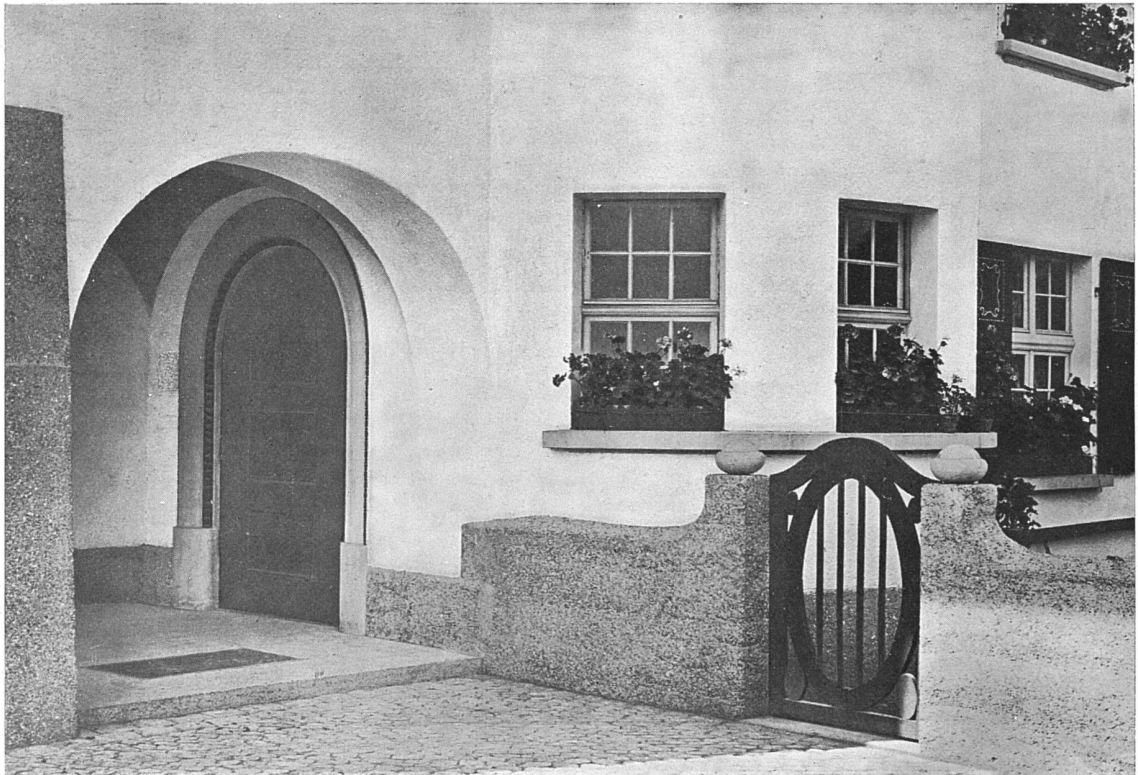


Südfestansicht

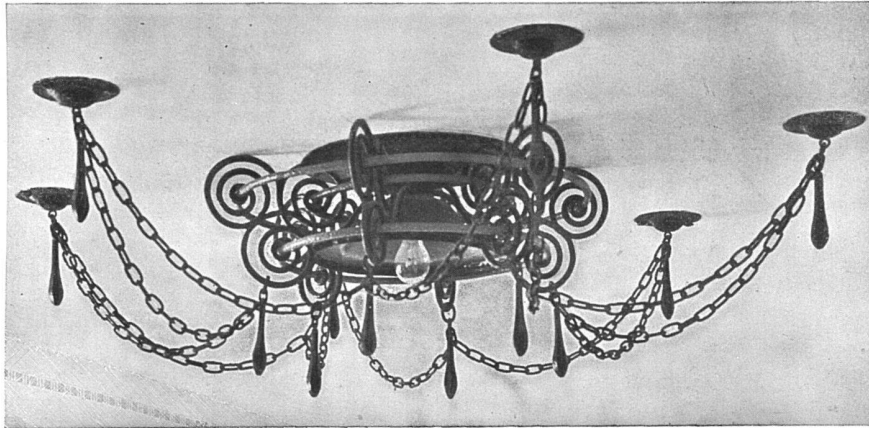
Das neue Sekundarschulhaus zu Bämplig bei Bern



Architekt B. S. A. Karl  
Zürchermühle in Bern



Das neue Sekundarschulhaus zu Bümpliz bei Bern. Architekt B. S. A. Karl Indermühle in Bern. Nordwestansicht und Detail vom Eingang



Ausgeführt von  
Schlossmeister  
Walt Bäumpliz

Die Aufnahmen  
ausgeführt von  
F. Henn, Bern

Schmiedeiserner Leuchter



Das neue Sekundarschulhaus zu Bäumpliz bei Bern. Architekt  
V. S. A. Karl Indermühle in Bern. Blick in die Halle

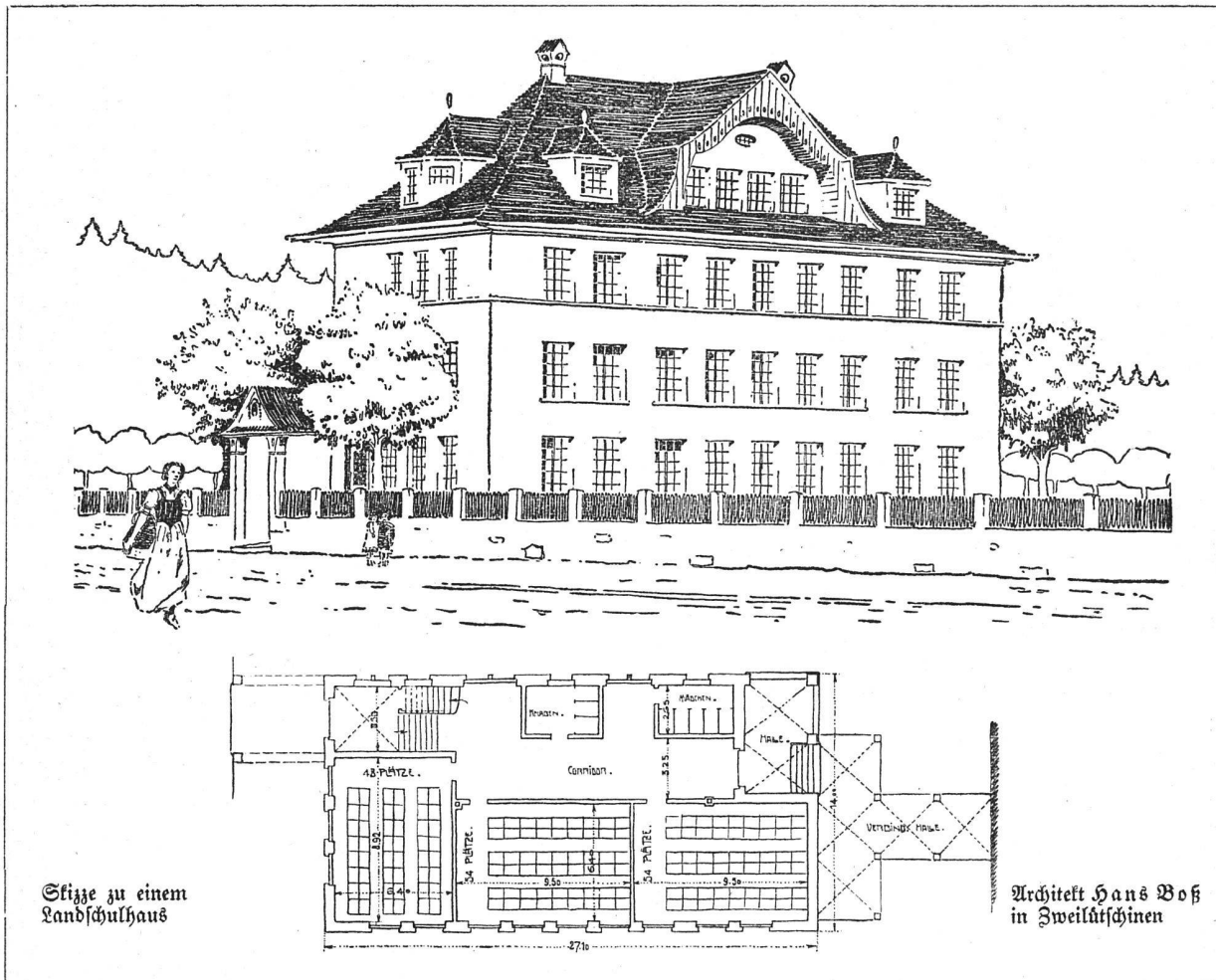


Schade, daß Tribüne und Kanzel in ihrem landläufig beliebten braunen Holzton hartnäckig verharren, und schade, daß auch die Altäre (wahrscheinlich ebenfalls eine Konzession an die absolute Macht des Hergebrachten) ihren Schmuck wieder vom unvermeidlichen „Bergolber“ erhalten mußten. Schade auch, daß die verbissene Farbenunlust so vieler unserer Kommissionen auch hier in etlichen rein fach-künstlerischen Fragen zum Schaden des Ganzen zum Siege kam. So wurden im großen

Besten im Architekten, seines Enthusiasmus für das Objekt und seiner Erfindungslust bedeuten.

Das muß einmal deutlich herausgesagt werden, daß diese selbstsichere, unerbittliche, kommissionale Duzendweisheit es ist, die so oft das schönste Wirken, das Schaffen in und für die Öffentlichkeit, in ein undankbares und ermüdendes Geschäft verwandelt.

Doch dürfen wir nicht zu sehr verallgemeinern. Wir haben uns daran zu erinnern, daß dieser neue Versuch



Chorbogen die projektierten Medaillons nicht nur in der Zahl reduziert, sondern auch in ihrer Färbung zu einem ärmlichen Grau verdammt. Überhaupt diese Kommissionen, die, meistens wenigstens, darüber zu wachen scheinen, daß ja nichts Frisches, voll Konzipiertes und demgemäß auch technisch Vollendetes zur Geltung und zu seiner Wirkung komme, die keine Ahnung davon besitzen, daß ihre „protokollierten Festlegungen“ die Knebelung des

in Arbon letzten Endes doch nur mit Hilfe der Kommission in die Lat konnte umgesetzt werden. Einer späteren Zeit mag es vorbehalten sein, daß es glatter geht. Für heute sei konstatiert, daß die Kirchenrenovation von Arbon vom Jahre 1911 durch die Kühnheit ihres Versuches ein Gewicht erhält, das ihr sonst, an ihrem Umfange gemessen, wohl kaum zukommen würde.

Diefenhofen 1912. August Schmid.

### Sprüche des guten Meisters.\*)

Soll man in der Kunst dich Meister nennen,  
Lerne erst die alten Meister kennen.  
Über willst du dich mit ihnen messen,  
Mußt du, eigen schaffend, sie vergessen.

Ohne Denken kaum kein Werk entstehen —  
Doch bevor du denkst, mußt du es sehen.  
Unbewusste Kraft muß es durchwehen,  
Soll dein Kunstwerk flüchtig nicht vergehen.

\*) Aus Bruno Gebro, B. D. U.: „Sprüche des guten Meisters“. Verlag Amelang in Leipzig.



Die Ansicht gegen den Dorfplatz.

Nach einer Aufnahme von Franz Henn in  
Bern. Gedruckt bei R. Suter & Cie., Bern.

Das neue Sekundarschulhaus zu Wädwil bei Bern.  
Architekt B. S. A. Karl Lindermühle in Bern.